



Interviews

Datum: 04.09.2023

Jasper Barenberg im Gespräch mit Charlotte Knobloch

Jasper Barenberg: Über seine Entscheidung hat Markus Söder vor seiner Stellungnahme gestern auch mit dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland gesprochen, mit Josef Schuster, und mit der Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch. Sie ist jetzt am Telefon. Schönen guten Morgen.

Charlotte Knobloch: Einen schönen guten Morgen!

Barenberg: Frau Knobloch, Sie haben gestern noch erklärt, Söders Entscheidung sei „politisch zu akzeptieren“. Täusche ich mich, oder klingt da durch, dass Sie diese Entscheidung nicht aus voller Überzeugung mittragen können?

Knobloch: Ich glaube, in allen Fällen, in allen Bereichen ist diese Entscheidung aus politischen Gründen zu akzeptieren, wie ich das auch schriftlich dargelegt habe. Inwieweit die einzelnen (auch meine Person) sich mit einer Entschuldigung von Aiwanger über seine entsetzlichen Worte, die im Raum stehen und die angeblich nicht bekannt sind, wer sie mehr oder weniger verbreitet hat, wer sie geschrieben hat, dass das einer Katastrophe gleicht für einen Menschen, der so viel Verantwortung hat wie ein Vizepräsident eines Bundeslandes, ist wirklich normalerweise nicht zu akzeptieren. Ich verstehe aber den Ministerpräsidenten sehr gut. Er hat politisch entschieden und man hat genau gehört aus seinen Reden, mit welcher Abscheu er diese Entscheidung getroffen hat. Da stehe ich vollkommen hinter ihm.

Barenberg: Ich habe es noch nicht ganz verstanden, wenn ich ehrlich bin, Frau Knobloch, wenn Sie einerseits sagen, das ist ein Verhalten, was Sie inakzeptabel finden, und Sie sagen, aber es ist trotzdem die richtige Entscheidung, dass er weiter der stellvertretende Ministerpräsident Bayerns bleibt.

Knobloch: Da haben Sie vollkommen recht. Aber wir sind vor Wahlen, vor entscheidenden Wahlen, und das hätte er in der Form ausgenutzt, was er ja schon begonnen hat, was ja auch mehr oder weniger jetzt in seinen Worten gestern wirklich zum Vorschein kam. Er hätte das für sich ausgenutzt und hätte Erfolg gehabt, und das wäre noch die größere Katastrophe gewesen.

Barenberg: Jetzt sieht sich Hubert Aiwanger weiter als Opfer. Wir haben es gerade gehört. Wir haben auch darüber schon gesprochen. Wie nehmen Sie das wahr, wenn Sie jetzt diese Äußerung von Hubert Aiwanger hören, schmutziges Machwerk, Schmutzkampagne?

Knobloch: Man muss immer wissen, Aiwanger ist Aiwanger. Wir werden ihn nicht erziehen und wir werden ihn auch nicht verändern. Der Ministerpräsident war in einer Situation, die sich keiner gewünscht hätte. Er hat richtig entschieden. Das ist sehr, sehr wichtig. Es gibt noch eine Gegenwart und eine Zukunft, nicht nur in Bayern, sondern in der Bundesrepublik, und ich glaube, man sollte sich damit ganz intensiv befassen. Sie wissen, dass ich immer wieder sage, wir haben eine Verantwortung für unsere Jugendlichen. Die hat es anscheinend damals nicht gegeben. Die Schule hat katastrophal gehandelt, hat ihn noch belohnt mit einem Vortrag. Ich meine, da sind Dinge passiert, die einfach nicht zu akzeptieren sind. Aber wir müssen in der Gegenwart und für die Zukunft uns darstellen und das ist das Wichtigste. Das hätte Aiwanger verhindern können und ich glaube auch, dass er es getan hätte.

Barenberg: Ganz zum Schluss, Frau Knobloch, in aller Kürze. Wenn Herr Aiwanger sich jetzt bei Ihnen meldet – und wir haben im Hinterkopf, wie entsetzlich Sie seine Aussagen fanden -, sind Sie bereit, sich mit ihm zusammenzusetzen, obwohl so wenig Reue und Demut auch jetzt erkennbar werden?

Knobloch: Er hat sich bei mir gemeldet. Ich habe ihm meine Meinung zu ihm, zu seiner Person ganz klar erklärt. Ich habe die Entschuldigung nicht angenommen. Das ist das, was ich von Aiwanger momentan halte, und ich hoffe, er wird sich dementsprechend auch verhalten. Das was er schon bis jetzt gesagt hat ist in meinen Augen eine sehr negative Aussage für seine Person.

*Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder.
Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews
und Diskussionen nicht zu eigen.*